

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **13 (1919)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist bereit. Wer in Achtungstellung steht, sagt damit zum Offizier: „Ich bin bereit, dir beizustehen, wenn du mich brauchst“. Meistens begnügt sich der Offizier, indem er salutiert. Dieses Salutieren bedeutet: „Ich danke für deine Bereitwilligkeit; ich brauche dich jedoch nicht.“

Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß die Jüngeren den Älteren, der Angestellte den Chef zuerst grüßt. Erwidert der Ältere, der Höhere den Gruß, so will er damit sagen, daß er für die Dienstbereitschaft dankt und daß er zu Gegendiensten gern bereit ist. So sehen wir also in der flüchtigen Zeremonie einen tiefen, ewig geltenden Sinn ausgedrückt, den geistlichen Sinn: „Einer sei des andern Diener“.

Neben dem Lüften des Hutcs und dem Salutieren kennen wir noch eine Begrüßungsart, die Begrüßungsart der Damen: Das Knixen. Dieses Knixen gilt als besonders chic, als besonders fein, und doch stammt diese Zeremonie aus einer Zeit, da man nicht weniger als höflich miteinander verkehrte, nämlich aus der Schreckenszeit der französischen Revolution. Das schaulustige Volk, das dort in Paris den Hinrichtungen durch das Fallbeil beiwohnte, bemerkte nämlich, wie der Kopf des Verurteilten, sowie er vom Beil getroffen wurde, einen leichten, erschütternden Knix machte, bevor er in den davorstehenden Korb rollte. Dieser graufige Anblick prägte sich derart dem Gedächtnis der Leute ein, daß sie diese Bewegung unwillkürlich nachmachten. So kam der Knix in den Tanzsaal der Revolutionsbälle der Jakobiner, wo er als Aufforderung zum Tanz angesehen wurde, und hat also vom Schaffot den Weg in den Salon gemacht.

Wie soll man die Damen grüßen? Sollen wir sie zuerst grüßen? Nach der Auffassung, daß jeder des andern Diener sei, ist es eigentlich am Platze, daß man zuerst die Damen grüßt. In England dagegen wäre es unschicklich. Dort sagt man sich: „Die Dame soll die Wahl haben, wen sie kennen will“. Diese Ansicht hat viel für sich. Wie sie zur Ritterzeit den Ritter wählte, der für sie kämpfen sollte, so soll sie die Wahl treffen können, welchen Herrn sie kennen will und welchen nicht.

(Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Bern. Am Ende des Jahres 1917 kamen 15 Taubstumme im Café zum „Bahnhof“ in Thun zusammen zur Gründung eines Vereins. Herr G. Haldemann von Bern gab die Anleitung dazu. Nach langem Hin- und Herberaten taufte man den Verein „Alpina“, weil man von Thun aus die Alpen immer sieht. In den Vorstand wurden gewählt: als Präsident Hans Tschabold, Schneidermeister in Steffisburg, als Sekretär Alfred Bühlmann, Schreiner, als Kassier Georg Bourguon, Schuhmachermeister, und Fritz Großglauser, die drei in Thun. Herrn Haldemann dankten wir von Herzen für seine Hilfe. Im Januar 1918 fand die erste Versammlung statt, wobei der neue Verein durch acht anwesende Mitglieder des stadtbernischen Taubstummenvereins „Alpenrose“ innerlich gestärkt wurde. Diese Berner „Alpenrose“ und die Thuner „Alpina“ sind Brudervereine. Bei der Gründung zählte der letztere 16 Mitglieder, jetzt sind es 18. Im Mai 1918 machte die „Alpina“ einen Pfingstausflug nach Münsingen, wo er mit dem obgenannten Bruderverein zusammentraf. Diese Zusammenkunft wurde verschönt durch das Geschenk einer Bärenstatue des Berner Vereins an den Thuner Verein als Andenken.

Letzten Herbst machte der junge Verein eine Reise ins Kiental auf die 1510 m hoch gelegene Griesalp am Fuß der mächtigen Blümlisalpgruppe, wo wir die prächtige Alpenkette bewunderten. Nach einem guten Mittagsmahl machten wir uns auf den wohl 15 km langen Rückweg nach Reichenbach. Unterwegs fing es an zu regnen. Nicht alle hatten Schirme, aber trotzdem kehrten alle vergnügt und gesund heim, denn es war ein genussreicher Ausflug.

Am 26. Januar 1919 fand die erste, vollständig besuchte Hauptversammlung im Café zum „Bahnhof“ statt. Der Präsident verlas den Jahresbericht, dann wurden die Statuten besprochen, welche erneuert werden müssen, weil sie manche Mängel aufweisen. Es soll daher ein neuer Entwurf vorgelegt werden. Der bisherige Vorstand wurde bestätigt und er dankte für das bewiesene Zutrauen. A.B.

— (Ergänzungen zum Lebenslauf des am 9. Januar verstorbenen Schnitzlers Johann

Michel-Moser in Brienz, in Nr. 2, Seite 13, aus Berichten seiner Kinder.)

Joh. Michel geboren am 3. Juli 1845 in Brienz, wurde, als er 12 Jahre alt war, vom Nervenfieber ergriffen, wodurch er das Gehör ganz verlor. (Anderz erzählt seine älteste Tochter, nämlich so: Beim Viehhüten auf der Alp schlug der Blitz neben ihm in die Erde und von dem Augenblick an war er völlig taub für immer.) Seine Eltern schickten ihn in die Taubstummenanstalt Frienisberg, wo er sehr gut erzogen wurde. Er lernte leicht und war außergewöhnlich fleißig, auch bei der Arbeit in Haus, Garten und Feld. Seiner jüngeren Mitschüler nahm er sich mit Liebe an, wo er nur konnte.

Nach seinem Anstaltsaustritt gaben ihn die Eltern bei einem Schreiner in die Lehre. Aber weil gerade damals die Schnitzerei in Blüte stand, ging der junge Taubstumme nach 1½ Jahren zu diesem Beruf über und erlernte ihn bei Jäger-Michel in Brienz. Hier zeigte er große Geschicklichkeit im Schnitzen von Figuren und Ornamenten aller Art. Ja, er war es, der nach eigenen Entwürfen zuerst die Schwalben in den Handel brachte, die sich so großer Beliebtheit erfreuen.

In der Nebenzeit gab er sich dem stärkenden Turnen und Schwingen hin und wurde Mitgründer des Brienzener Turnvereins im Jahr 1867. Ein unverwüftlicher Humor, ein Geschenk Gottes, erleichterte ihm das klanglose Leben. Im ganzen Dorf war er sehr beliebt als ein aufrichtiger, gerader Mann. Er schloß die Ehe mit Magdalena Moser, die viele Jahre getreulich Lust und Leid mit ihm trug und ihm im ganzen 16 Kinder gebar, wovon 10 noch leben, 7 Töchter und 3 Söhne; alle sind verheiratet, nur die Älteste nicht. Im Jahr 1911 starb seine treue Gattin. Von da an wohnte er allein, wie er es wünschte, still, seiner Eigenart lebend, Besuche bei seinen Kindern als Abwechslung liebend, dabei war jedermann erstaunt, bei dem alleinlebenden Greis mit seinem langen ehrwürdigen Bart alles stets sauber und ordentlich zu finden, und mit seinen 74 Jahren ging er noch aufrecht und kerzengerade wie ein junger Turner. Auch brauchte er nie eine Brille und seine Schnitzlerhand war noch fest und flink. Im Jahr 1916 befiel ihn ein langwieriges Blasenleiden, aber bis Ende Dezember ging er noch wie gesund umher. Nur neun Tage war er dann bettlägerig. —

Die Tochter schreibt: Außer, daß er dann und wann etwas jähzornig war, wie es alle Taubstumme wohl ein wenig sind, war er ein guter, braver „Schwizerätti“ (Schweizer Vater) und er bleibt bei uns allen in gutem Andenken. Er war Großvater von 25 Kindern.

Bern. Am 19. Januar hielt der Taubstummenverein „Alpenrose“ die 25. Jahres-Versammlung ab. Die Mitglieder erschienen vollzählig bis auf vier, die zu weit von Bern wohnen. Der Präsident Gottfried Haldemann eröffnete sie um 3 Uhr. Nach Abwicklung aller Jahresgeschäfte machte er die Versammlung darauf aufmerksam, daß jetzt 25 Jahre verflossen sind seit der Gründung unseres Vereins; und daß wir daher seine silberne Jubiläumsfeier begehen sollten, wozu wir auch einige Brudervereine einzuladen gedenken. Allein die gegenwärtige unsichere und teure Zeit macht es uns schwer, dieses Programm durchzuführen.

Sollte die Beteiligung der Brudervereine nicht möglich sein wegen den hohen Bahnkosten und schlechten Verbindungen, so wollen wir Berner nur unter uns eine kleine Gedenkfeier veranstalten. Die Zeit derselben wird später festgestellt, aber auf Juli oder August. Der Vorstand des Vereins bleibt dieses Jahr der gleiche.

J. Ringgenberg.

Bürch. Taubstummenverein „Krankenkasse“. Die am 2. Februar 1919 stattgefundene Generalversammlung wurde gut besucht. Die auswärtigen Mitglieder glänzten fast vollständig durch ihre Abwesenheit infolge allsonntäglichen Streik der Bundesbahnen. Laut abgelegtem Jahres- und Kassenbericht hat die Krankenkasse im verlaufenen Vereinsjahr einen guten Stand gehabt, trotz der schrecklichen Grippeepidemie. Als erfreulicher Beweis vom Ansehen unserer Krankenkasse darf konstatiert werden, daß die Mitgliederzahl bereits auf 50 gestiegen ist. Natürlich brachte diese Vermehrung dem Vorstande auch größere Aufgaben, deshalb wurde die Eröffnung eines Postcheckkontos für die auswärtigen Mitglieder, Anschaffung eines Kontrollbuches und neuer, verbesserter Krankenformulare beschlossen. In den Vorstand wurden gewählt: Als Präsident: Alfred Wettstein, bisherig, als Vizepräsident: Alfred Gübelin, bish., als Kassier: Hans Willy, bish., als Aktuar: Karl Sonderegger, als Beisitzer: Otto Gygar, und als Revisoren: Otto Engel und Robert Tobler.

Den auswärtigen Mitgliedern wird noch bekannt gegeben, daß die Sitzungen im Winter wie bisher alle Monate, im Sommer dagegen nur alle drei Monate stattfinden werden, und daß sie verpflichtet sind, alle drei Monate ihre Beiträge auf das Postcheckkonto Nr. VIII. 4620 spesenfrei einzuzahlen, bei 10 Cts. Buße für Rückstände von mehr als drei Monaten. Die nötigen Postcheckformulare werden ihnen zugefandt. Der zurücktrende Aktuar: D. Gygar.

Dänemark. Laut Jahresbericht von 1918 hat die „Arbeitsnachweisstelle für Taubstumme“ in Kopenhagen 50 arbeitslosen Taubstummen, die sich bei der Stelle gemeldet haben, Arbeit vermittelt. Von diesen 50 erhielten 5 zweimal, 2 dreimal und 1 viermal Hilfe. Im ganzen hat die Stelle 62 Stellen nachgewiesen. Die Stelle hat in 3 Fällen Reiseunterstützung bewilligt und 4 Gesuche abgefaßt.

Das „Arbeitsheim für taubstumme Mädchen“ in Kopenhagen hat auch einen Jahresbericht für 1918 herausgegeben. Die Einnahmen aus der Wäscherei betragen im letzten Jahre 99,436 Kr. 82 Dere, aber die Ausgaben waren ebenso groß. Für Licht und Feuerung allein wurden 26,618 Kr. 78 Dere ausgeworfen. In dem mit dem Arbeitsheim verbundenen Asyl wohnen jetzt 28 alte taubstumme Frauen. Am Jahreschluß waren 35 Schüler und Zöglinge vorhanden. Außerdem arbeiteten im Heim acht verheiratete Frauen.

Aus Taubstummenanstalten

Bewillkommungsverse an Herrn Inspektor Arnold
bei seinem Amtsantritt in der Taubstummenanstalt
Niehen, 1839.

Seht her, hier sind die Armen,
Die Euch der Heiland gibt,
Daß Ihr sie mit Erbarmen,
Wie Er liebt, wieder liebt.

Der Meister, der dem Tauben
Einst öffnete das Ohr,
Der öffnet auch dem Glauben
Das Herz zu Gott empor.

Der lehrt auch Stumme reden,
Der Lahme machet gehn,
Der lehrt auch Kinder beten,
Der Blinde machet sehn.

Großmamma. (Gedicht von Prof. Hagenbach, Basel)

Vorgetragen am Jahresfest

der Taubstummenanstalt Niehen, Juni 1852.

Es ist genug! Will euch nicht länger quälen,
Euch all' die Gruppen herzuzählen,
Die mit den Rednern sich von fern und nah'
Hindrängen zu dem Stuhl der Großmamma.*
Ein Trüpplein nur bemerk ich noch von fern:
Es käm auch laut zu danken gern,
Doch spielt es an dem heut'gen „Sprachenfest“,
Wo jede Zunge frei sich gehen läßt,
Nur eine stumme Rolle. Und warum?
Taubstumm ist dieses Völklein, taub und
stumm.

Wohl öffnet sich ihr Mund und freundlich nicken
Seht ihr sie dort mit seelenvollen Blicken,
Auch drängt sich hie und da ein Laut mit Not
Hervor, zu sagen, was das Herz gebot.
So laßt mich diesen harten Damm durchbrechen
Und heute so in ihrem Namen sprechen,
Wie ich's seit langem her bei euch gewohnt.
Von Gott sei dir's, lieb Mutterherz, gelohnt,
Was du getan an diesen armen Seelen,
Laß mich sie weiter deiner Hand empfehlen.
Gott weiß, es sind an diesen tauben Stimmen
Verschwendet nicht die dargereichten Summen.
Geöffnet hat sich manchem schon das Ohr,
Das innenwendige, das Geistessthor,
Das jedem Laut verschlossen war zuvor
Und das sich nun gleich einer Engelspforte
Geöffnet hat dem teuren Gottesworte.
Wie mancher Strahl ist schon hinabgedrungen
In der Gemüter tiefgeleg'nen Schacht
Und mitten aus der alten Taubheit Nacht
Ertönt der Lobgesang erlöster Zungen,
Was treuer Liebe bis anhin gelungen,
Das soll, wir hoffen's, ferner ihr gelingen.

* Hier wird die Anstalt in bildlicher Weise „Großmamma“ genannt.

Büchertisch

Verein für Verbreitung guter Schriften.

D'Ammerci Kümmerli und ihre Gottfried. Von
Fanny Dschwald-Ringier. (Preis 15 Rappen.)

Frau Dschwald schildert darin die aufopfernde Hingabe einer Witwe, die ihren einzigen Sohn trefflich schulen läßt und sich dabei das Brot am Munde abspart. Ihre Treue wird reichlich belohnt, indem Gottfried eine glänzende Laufbahn macht. Aber eine Schwäche hat er doch: er verleugnet sein unscheinbares Mütterchen vor seiner Geliebten; gerade das trägt ihm